



Chaco Paraguay Kolonie Fernheim.

3. Jahrgang

November 1932.

Nr. 11

Verantwortlicher Schriftleiter Nikolai Siemens.

Zum 25. November.

Wenn eure Kinder hernach ihre Väter fragen werden u. sprechen: „Was tun diese Steine da?“ so sollt ihr ihnen sagen: „Weil das Wasser des Jordans abgerissen ist vor der Lade des Bundes des Herrn, da sie durch den Jordan ging, sollen diese Steine den Kinder Israel ein ewiges Gedächtnis sein.“ Josua 4, 6. 7.

Zwischen der von den Priestern getragenen Bundeslade u. dem israelitischen Heere sollte ein Raum von 2000 Ellen bleiben. Sie mußten wissen, auf welchem Wege sie gehen sollten, denn sie waren den Weg bisher nicht gegangen. Jeder Israelit sollte mit eigenen Augen sehen, wie Jehova in ganz kurzer Zeit eine breite Heeresstraße für das große israelitische Heer fertig hatte.

Jehova wollte durch dieses Wunder Seine Herrlichkeit offenbaren. Israel sollte es merken, daß in seiner Mitte ein allmächtiger Gott tätig war, dem sich keine Hindernisse in den Weg stellen durften. Jehova wollte aber auch unvergessen bleiben unter Israel u. dazu sollte nun das von den festen Steinen errichtete Denkmal Israel immer wieder an den wunderbaren Durchgang durch den Jordan erinnern.

Am 25. November dieses Jahres sind es 3 Jahre, seit wir Rußland verlassen und in Deutschland freundliche Aufnahme finden durften. Die letzten Wochen und Tage in Moskau waren sehr dunkel. Schauten wir vorwärts, da war der Weg versperrt. Das Zurück bedeutete der sicherste Untergang. Kein Ausweichen, weder nach rechts noch nach links. Nur ein Weg nach oben war frei. Da haben viele dort Tag und Nacht zu Gott geschrien, man tat Gelübde, man gelobte ein Denkmal zu errichten.

Der 25. November ist der Tag, der die Kolonie Fernheim erinnern soll, die aufgerichteten Steine zu beschauen; es ist der Tag, der uns daran erinnern soll, dem Herrn Lob- und Dankopfer zu bringen. Aber alle Diejenigen, die es vergessen haben, Steine aufzurichten oder die geleisteten Gelübde zu halten, erinnert der 25. November daran, daß der Herr nun schon 3 Jahre vergeblich gewartet hat. — Der Apostel Petrus schreibt in seinen alten Tagen: „Ich will euch erinnern.“ Hat das Wort auch uns etwas zu sagen? Schönwiese. Nikolai Wiebe.

November — Unhagen — Unruh — Siebert.

Der Monat November ist für die Siedler von Fernheim nun schon seit etlichen Jahren ein Monat bedeutamer Ereignisse u. hat es wohl mit gutem Recht verdient, daß bei seiner Wiederkehr dieser Ereignisse u. nicht minder der Männer gedacht werde, die nächst Gott dazu beitragen, ihn ereignisreich für uns u. unsere Kinder zu gestalten.

1929. Es ist Herbst. Der Schauplatz ist Moskau u. seine Vororte. Ungewöhnlich stark belebt sind letztere für diese späte Jahreszeit mit dem nordischen Klima.

Dschamgarowka, Berlowka, Mjtschtsche, Tarakowka, Kljasma, Mamontowka, Prschkino. Alles Sommererholungsorte (Billen) der Kommissare Moskaus. In der Geschichte unserer Flucht historisch. — Bis zu 35 Km. liegen sie in den herrlichsten Nadelwäldern vor der alten Zarenstadt, die stets berühmt war durch ihre tausenden, zum Teil vergoldeten zwiebelartigen Kirchturmkuppeln u. ihre wundervolle Glockenmusik, heute leider durch die berüchtigte Tscheka mit ihren grausamen Dienern. — Dieses Kljasma z. B. ist auch dadurch historisch, daß eine jede Straße desselben einen Dichternamen wie z. B. Puschkin · Tjermontow · Rykow · Dostojewsky · Uwesowsky · Straße trägt, zur Erinnerung, daß hier einst diese großen Poeten Rußlands lebten u. dichteten. Außer der Eisenbahnlinie, welche Moskau mit dem fernen Osten verbindet, auf welcher Strecke eben auch die Euphratstraße Paris — Wladimostock kursieren, sind die obig genannten Vororte mit der Hauptstadt auch nach extra verbunden durch eine neue, sehr modern u. fein gebaute elektrische Verkehrslinie. Zu jeder Tageszeit kann man das Zentrum erreichen. Dieses Verdienst sei aber beileibe nicht auf das Konto der Sowjets zu schreiben, wie es leider heute manche ausländische Delegationen auf Grund „eingehender Prüfungen“ feststellen wollen. Dieses Märchen glaubt in Rußland kein vernünftig denkender Mensch mehr u. vielfach sind ähnliche Neuerungen im Sowjetparadies lediglich dazu da, um Ausländern, die nicht befähigt sind, hinter die Kulissen zu schauen, ein X für ein U zu machen. In Wahrheit sind sie projektiert von ausländischen Technikern für ein Glüdegeld, daß man gewaltfam dem geknechteten Bauern erprehte. Der wunde Rücken des „freien Proletariers“ mußte die Arbeit verrichten unter der Knute des „besten Feldgrauen.“ So ward die Triologie, die dort in Reden gepriesen u. in Liedern besungen wird, verwirklicht. Also: Sowjet Rabot-schich · Kreftjanskich · Krasnoarmejskich Deputatow (Rat der Arbeiter · Bauern · u. Rotarmistendeputierter.) Eigentlich ein Hohn. — Hier also, in nächster Nähe von Moskau, fand der Spätherbst 1929 plötzlich tausende von deutschstämmigen Bauern aus allen Winkeln des riesigen russischen Reiches. Aus der Dnjeprgegend, wohin vor fast 150 Jahren Katharina die Große unsere Vorfahren berufen hatte, aus der Wolotschna u. dann aus den Tsch-

terkolonien dieser ältesten Ansiedlungen: der Krim, Kaukasus, Cherson, Tambow, Woronjesch, Turkekan, Orenburg, Samara, Ufa, Saratow, Omsk, Slawgorod, Nowolodar, ja selbst aus dem fernen Amur an der chinesischen Grenze waren sie herbeigeströmt, wie auf einen Apell, der zwar von niemanden gehört, wohl aber instinktiv vernommen worden war. Man zahlte teures Geld, um einige Monate ein Zimmerchen bewohnen zu können, bis man die Ausreiseerlaubnis erhalten hätte. So hoffte man u. so hätte es in jedem vernünftigen Staate auch sein müssen. Fröhliches Leben herrschte in jenen Tagen in den so reizend gelegenen Ortschaften. Konnte doch nach langer Zeit der in der Heimat durch unerschwinglich hohe Steuern belastete Familienvater sich wieder einmal ruhig zum Schlummer niederlegen. Auch Mutter war endlich einmal mancher häuslichen Pflichten entbunden. Bald sind sie drüben in Kanada bei Freunden oder Verwandten, dann vergißt man aller Strapazen. Doch, bis dahin ruhig, man könnte uns vielleicht doch belauschen, denn der Sowjet hat gute Häscher! — Am Sonntag hatte die Jugend fröhliche Gesänge, man versammelte sich auch in kleineren Gruppen zu Gottesdiensten oder Betstunden. Doch eins beklemmte die noch unruhige Brust. Unheimlich schnell wuchs die deutsche Kolonie vor den Toren der Hauptstadt. Jeder Zug brachte neue Menschen, die bereits heimlos geworden waren. Der Zustrom mußte doch eines Tages auffällig werden. Und es kam, das Verhängnis. — Eines Morgens fehlten einige Vordermänner, welche am die Ausreisepapiere gewirkt hatten. Sie waren nachts im „schwarzen Raben“ (so nennt man das Auto der Tscheka) abgeholt worden. Wozu? weshalb? ja, das wußte niemand, das ahnte aber jedermann. Leider blieb es nicht bei einzelnen; bald zählten sie nach hunderten in einer Nacht. Was man mit ihnen u. ihren Familien machte, davon ist schon viel geschrieben worden, das spottet leider jeglicher Beschreibung u. kennzeichnet so recht die „Humanität“ der Sowjets. —

In jenen Novembertagen, als der Boden unter unsern Füßen schwankte, als selbst die Mutigsten keinen Rat mehr wußten, da trat ein Mann auf den Plan u. dieses war der Mitarbeiter an der deutschen Botschaft, der verehrte Herr

Professor Dr. Uuhagen.

Dieser große Mann hatte weiter geblickt, als viele andere und er hatte auch den Grund erkannt, weshalb die Deutschen nicht mehr in Rußland bleiben wollten. Nun, in der Stunde der Not kam er in die Lager der nach tausenden zählenden Flüchtlinge und versuchte zu trösten und materiell zu helfen, wo es not tat. Als er dann später unser Flüchtlingslager in Prenzlau besuchte u. uns Mitteilungen machte von den grausamen Rücktransporten der letzten Flüchtlinge aus Moskau, da erinnerten wir uns so recht unseres Vorzuges, und der schon ältere Großpapa wurde nun auf einen Stuhl gesetzt und unter allgemeinem Jubel u. Hochrufen in die Luft gehoben. Heute trägt eine Siedlung unserer Mennonitenbrüder in Brasilien u. ein Dorf (Nr. 9) der Kolonie Fernheim seinen schönen Namen „Uuhagen.“ Auch bei unsern Kindern soll es weiter heißen: „Hoch klingt das Lied vom braven Mann.“ —

In diesen trüben Novembertagen trafen in Deutschland zuerst dunkle, dann immer klarere Nachrichten aus Moskau ein über das verzweifelte Schicksal der

Deutschen vor Moskau. Vielleicht kam auch jener kurze, aber markige Hilferuf über die Grenze, der von einem unserer Vordermänner hinter den Mauern der Butyrka (Gefängnis in Moskau) verfaßt worden war. Der Inhalt lautete: „Hier vor den Toren Moskaus sterben Tausende für deutsche Kultur, deutsche Sitten u. deutschen Glauben. Ihr deutschen Brüder, kommt singt uns unser Grablied!“ Solche und ähnliche Nachrichten mögen es gewesen sein, die in unserm Mutterlande eine ernste Sprache führten, die Tausende zu gemeinsamer Hilfe zusammenriefen. Hier möge eines Mannes gedacht werden, dessen Name bei uns und unsern Nachkommen stets mit Ehrerbietung u. Liebe genannt werden soll u. dieses ist unser lieber Onkel Benjamin oder

Professor lic. theol. B. S. Unruh.

Dieser originelle unermüdbliche Mann, der für uns das Symbol des großen Hilfswerkes geworden ist, sitzt in einer jener stürmischen Novembernächte bis weit nach Mitternacht, getrieben von glühender Liebe zu seinem untergehenden Volk u. verfaßt eine Rundgebung unter dem Titel „Im Sturm.“ Dieser Aufruf, in dem unter anderem auch „das Greifen der Hand nach dem alten Buche“ geschildert wird, sowie ein gläubiges Herzensgebet konnten nicht ohne Wirkung bleiben. Viele deutsche Herzen u. darüber hinaus wurden entflammt. Der Reichstag von Deutschland mit dem greisen Vater von Hindenburg an der Spitze streckte einem verlorenen Kinde hilfsreich die Hand entgegen, „um es für eine zeitlang in dem warmen Mutterschoße zu pflegen,“ wie sich später bei dem Abschied einer Gruppe im Bremerhafen ein Herr aus der „Staatlichen Deutschrussenhilfe“ trefflich ausdrückte. Um auch diesen Namen bei uns zu verewigen, nennen wir in unserer zukünftigen Stadt eine der Zentrumsstraßen „Unruhstraße“ u. Dorf N. 16 der Harbiner Gruppe erhielt den Namen „Karlsruhe“ (Wohnort Pr. Unruhs). —

1930. Wieder ist es November. Jetzt jedoch nicht Herbst, sondern Frühling, denn sind wir doch über den Äquator gereist. Frühling in der Natur, aber auch Frühling im Gemüt, denn wurde doch in diesem Monat die furchtbare Inphusepidemie liquidiert, nachdem sie wie ein verheerendes Feuer gewirkt hatte. Neben dieser Seuche hatte die junge Kolonie aber auch mit vielen Schwierigkeiten u. Enttäuschungen kämpfen müssen. Wieder stand ein Mann da, wie ein Fels im Sturm. Diesemal jedoch kein Professor oder Doktor von Titel, sondern ein Farmer von Beruf aus Nordamerika.

Herr G. G. Siebert

war es, der vom Mennoniten Central Comitée als Vertreter zwischen sich und Ansiedlung ersehen war u. wahrlich, die Wahl war treffend u. gut gewesen, wofür die ganze Ansiedlung noch heute dem M. C. C. sehr dankbar ist. Schon 1921 war er in dem großen Werke der Hungrigenunterstützung in Südrußland tätig. Auch in der Ansiedlung in Mexiko war er Vertreter. So hatte er bereits Praxis in dieser Sache.

Wie beruhigte es manch ein Mütterchen am Hafen von Puerto Casado, wenn nach 40 tägiger schwerer Seereise ein warmer Händedruck u. ein freundliches „Wellkoam enn Paraguay“ als Begrüßung galten. Und niemand sollte dabei übersehen werden, ganz besonders auch die Kinder nicht, die er alle immer sah u. freundlich anredete. Dieser nüchtern-sachliche Mann fuhr dann mit den Gruppen hinaus in den wilden Chaco,

wo jegliche Kultur aufhörte, wo Hitze, Wassernot, wilde Ochsen u. Ungezieser auf die Ansiedler u. ihren Vertreter hart eindrangen. Wo unzählige Füchse dem Siedler die paar Hühner aus den provisorischen Hühnerställen raubten. Dieses alles war aber immer noch die leichtere Seite für ihn und ein angeborener gesunder Humor half über diese Klippen hinweg. — Die Hitze mußte überstanden werden, den Brunnen ging man tüchtig zu Leibe. Die wilden Ochsen wurden gezähmt, und es sei hier betont, daß wir in jedem Dorfe tapfere Männer dazu haben, denen dieses viel Spaß macht. Vor Mücken u. Fliegen barg Br. Hiebert sich unter einem Moskitero (große Netze, unter denen man ruhig schlafen kann.) Wollte der Schlaf mal sonstiger Sorgen wegen nicht kommen, so ergriff er Blendlaternen u. Kugelbüchse u. schoß bei finsterner Nacht das umherschleichende, geblendete Wild fort. Ein mancher Fuchs mußte, von der Kugel dieses sicheren Schützen getroffen, ins Gras beißen. Leider taugt das Pelzwerk in den heißen Gegenden nur wenig, doch waren wenigstens die Hühner mehr geschützt.

Auch sonst konnte er sich zu der Kost, die oft ungewohnt war, gut einstellen. Das bewies seine Vorliebe für Kaffirbrot, Verbatee u. Bohnen. Klagte mal jemand über zuviel Bohnen, so konnte er schmunzelnd erzählen, wie nur der wohlhabendere Mexikaner sich diesen Luxus 21 Mal in der Woche erlaubte, während sein ärmerer Nachbar mit Mais zufrieden sein mußte. Auf Reisen war oft eine Rocktasche mit Erdnüssen und einige Tassen Verbatee sein frugales Mittagsmahl. Oft mußte dieser erfahrene Mann des Nachts sein Kissen mit Tränen nagen, wenn er daran dachte, wie die Siedler mit ihren schwachen Ochsen durch Kot u. Wasser ihre weiten Wege machten, oder auch ihre Gärten nicht bestellen konnten.

Einer originellen Episode sei hier noch gedacht. Eines Tages überholt Br. Hiebert ein Mädchen, welches 1 Klm. weit das Trinkwasser in 2 Eimern auf der Schulter schleppt. Er bittet das Mädchen, das gerade ausruhend am Wege steht, etwas seinen Rock in die Hand zu nehmen. Verwundert tut es dieses, während er die Frage mit dem Wasser ausschultert. Sie will es nicht lassen; er aber antwortet gelassen: „Da ich gerade des Weges ging, konnte ja ich auch einmal versuchen, wie es geht,“ u. trägt das Wasser bis zum Dorf. So verstand er es, sich Sympatie bei der Ansiedlung zu erwerben. —

Wenn Schiller einst schrieb: „Gefährlich ist's, den Leu zu wecken, verderblich ist des Tigers Zahn, jedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn“, so mußte Br. Hiebert dieses hier zur Genüge bestätigt finden, denn weit schwerer als alle Naturschädlinge waren für ihn, wie für die junge Kolonie jene gewissenlose Leute aus der Corporation Paraguaya. Nur dank der Energie dieses Mannes konnten sie unschädlich gemacht werden. Wiederholt aber versuchten seine Feinde, ihm Hindernisse in den Weg zu legen. Als er einst nachts, um unser Warenlager zu bewachen, in demselben schlief, versuchte man, durch das Fenster einzudringen. Hiebert feuerte sein Gewehr ab u. jene antworteten ebenfalls mit Feuer, worauf sie die Flucht ergriffen. Ein anderes Mal wurde er in Asuncion in der Kanzlei eines Corporationsvertreters in dessen Gegenwart niederträchtigerweise geschlagen, weil er nicht auch seine Hand in jenes Spiel gegeben hatte, um die Kolonie zu rui-

nieren, oder wenigstens nicht schweigen wollte, wenn andere Schurkereien trieben. Auch äußerte er mitunter den Gedanken, daß vielleicht schon der nächste Flaschenbaum für ihn werde ausgehöhlt werden müssen, da man ihn gerne für immer unschädlich gemacht hätte, wäre nicht die Furcht noch dabei gewesen, bei „Uncle Sam“ in Verdacht zu kommen, unter dessen Schutz Bruder Hiebert stand. Auf die Frage, ob er es denn nötig habe, unter solchen aufreibenden Verhältnissen zu arbeiten, während er sicher in seinen Obstgärten in Kalifornien sorglos leben könnte, antwortete er überzeugend: „Ich fühle es als eine Mission vom Herrn, in der ich stehe, u. wenn meine Gegner glauben, mich durch ihre Tücke zu verschrecken, so ist mein Entschluß um so fester, zu bleiben, bis die Verhältnisse geregelt sind. Wenn ich aber eines Tages als Leiche aufgefunden werde, so bin ich eben für die Kolonie gestorben.“ Und er blieb, während seine u. unsere Gegner verschwanden. —

1931. Übermals November. Auf dem neuen Industriepalast Philadelphia versammelt sich an einem Sonntag des Monats die ganze Kolonie, denn wir stehen im Zeichen eines dreifachen Festes. 1. Dank für die Befreiung aus Rußland; 2. Weihe des Industriezentrums u. 3. der Abschied von unserm mutigen Vertreter. Mehrere Chöre der Dörfer singen einzeln u. ins gesamt Festlieder. Gottes Wort wird verkündigt, Gedichte deklamiert u. Dankesworte von seiten des Vertreters u. aus der Mitte der Ansiedler gewechselt. Zuletzt ein kräftiger Händedruck, eine mancherstimmte Träne des Dankes u. er ist unsern Augen entschwunden, der den Mut hatte, ein und einhalb Jahr lang sein Leben für seine Brüder aufs Spiel zu setzen. Gott lohne es ihm! Das kleine Dörfchen N. 13 in der Nähe eines Kampes, der „Blumeninsel“ genannt wurde, hat den Namen „Hiebertsheim“ erhalten u. er soll unsere Nachkommen erinnern an diesen wackeren Helden in der Geschichte der Gründung Fernheims. —

1932. Noch einmal November. Wieder nach der 25., zu dessen Feier die Kolonie sich rüstet. Heute leider nicht in Gemeinschaft, wie vor Jahresfrist, sondern man hat sich dazu in 4 Gruppen geteilt. Es ist des Krieges halber besser so. Während draußen im Schlachtfeld Blut fließt, und trotzdem leider das Ringen noch heiß u. heftig ist, müssen wir beim Schreiben dieser Zeilen dankend ein „Ebenezer“ aufrichten, daß Gott uns wunderbar geschützt hat. Er wird auch weiter helfen. —

Wenn mit diesen Zeilen drei Männer erwähnt wurden, denen wir zu großem Dank verpflichtet sind und wenn es etwas lang geworden ist, so muß ich sagen, daß es lange nicht alles ist, was man Gutes von ihnen sagen könnte. Auch ist die Reihe unserer Wohltäter viel länger u. man könnte mit dem Schreiber des Ebräerbriefes im 11. Kapitel ausrufen: „Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich sollte erzählen von“ B. 32. Doch darüber vielleicht ein ander Mal. Die obigen Zeilen mögen nicht so aufgefaßt werden, als ob wir jemand vergöttern wollten, sondern es sollte in schlichter Schilderung von wirklich Erlebtem noch wirklich Lebenden (nicht erst Toten) einen Ausdruck unseres Dankgefühles geben u. weiter hierzu anspornen. Das wäre unser Wunsch.

Im November, 1932.

R. Siemens.

Andere Blätter dürfen kopieren.

Verschiedenes.

Viehversicherung. Laut Bestimmung einer Koloniesatzung ist man in der Kol. übergegangen auf eine obligatorische Viehversicherung. Da in einigen Dörfern ziemlich Kinder gefallen sind, so konnte den Betroffenen ein Schadenersatz mit zwei Drittel des faktischen Wertes vom Vieh ausgezahlt werden. —

Feuersbrunst. In Schönau (Har. Gruppe) brannte vor etlichen Wochen durch Herdfeuer das Gebäude mit sämtlichen Sachen des Bürgers Gärzen nieder. Teilweise konnte der Schaden vom Koloniamt ersetzt werden. —

Süßwasserbrunnen. Solche fand man mehrere zur großen Freude der Bürger in den Dörfern Gnadenheim u. Lichtfelde, welche bis solange nur Salzwasser hatten. Somit hat unsere Kolonie von 17 Dörfern nur noch 1 Dorf (Auhagen), wo bis heute noch nicht Süßwasser entdeckt wurde. Auch hier wird man soches mit der Zeit finden. —

Afzionsreise. Die letzte im alten Jahr trat unser Handelsvertreter, Herr Heinrichs, anfangs Monat an. Hoffentlich kommt auch der „Weihnachtsmann“ mit in den Chaco. —

Sommerferien. Ende dieses Monats werden nach siebenmonatlichem Schulunterricht die Schulen der Kolonie für zirka 4 Monate geschlossen. Die stark einsetzende Hitze erschwert u. hemmt auch schon stark die geistige Arbeit bei Lehrern u. Kindern. —

Podwodden. Unsere 30 Jünglinge, welche von der Bahnstation Produkte für das Militär herbeifahren mußten, hatten infolge der Dürre große Wassernot durchzumachen. Auf einer der ersten Reisen waren sie dem Verdursten nahe. Nachdem sie für einige Wochen Urlaub erhielten, sind sie nun wieder unterwegs. Da es inzwischen sehr geregnet hat, so hat sich stellenweis die Wassernot in Wassernot verwandelt, indem ganze Strecken durch Sümpfe fast unpassierbar geworden sind. —

Heuschrecken. Etwa zwei Wochen nach dem Eintreffen der ersten Heuschreckenschwärme, wovon in der Oktobernummer schon berichtet wurde, welche auch ihren Samen in die Erde legten, kam die junge Brut in manchen Dörfern oder auch auf unbewohnten Rängen hervor. Milliardenweis lebt u. webt so ein Plag von diesem noch unbeslügelten ganz kleinen Ungeziefer. Mit Pflug, Spaten u. Feuer geht man der hungrigen Meute zu Leibe. Erschlafft sinken oft am Abend nach solchem Tage die Hände des Siedlers herunter, nachdem unzählige Mengen vertilgt sind, aber noch größere siegesirrunken über Schanzen v. Gräben das junge Grün des Gartens erreichen. Wehe solchem Garten, denn das Insekt wächst unheimlich schnell u. kennt kein Erbarmen. Da wollen doch die Sorgen manchen Siedler beschleichen, wenn er in die Zukunft schaut. —

Krankenhausbau. Dieser konnte aufs neue in Angriff genommen werden, nachdem er für längere Zeit der militärischen Besatzung wegen geruht hatte. Heute ist unsere Kolonie fast ganz verhasst von den Soldaten. So steht denn nun das Krankenhaus unter Blechdach. Der obere Stock, der aus Fachwerk von Gebälk gebaut ist, wird mit Ziegeln ausgemauert u. wir sehen allmählich der Vollendung dieser so wichtigen Anstalt entgegen. Eine schöne geräumige Küche daneben ist schon längere Zeit fertiggestellt. Nun fehlt es uns noch an einem Arzte. Die Ausstattung für das Ambulatorium soll nach dem Urteil von Fachleuten tadellos sein. —

Hochzeit. Am letzten Sonntag fand am Vormittag in der Schönwieser Schule eine öffentliche Trauung unseres älteren Bruders Gerhard Jaak, Waldesruh mit der Witwe, Schwester Legiehn, Schönwiese, statt. Zugewegen konnten zwei Töchter, ein Pflegetohn u. ein Großkind des Bruders sein, während eine Tochter in Kanada lebt. Schwester Legiehn hatte einen Sohn mit Frau u. Kindern, bei denen sie vorher lebte, zur Seite. Dieser ist Lehrer an der Fortbildungsschule zu Schönwiese. Eine Tochter lebt in Brasilien u. je ein Sohn in Kanada, Deutschland und Rußland. Nachdem Br. Wiebe die Borrede gehalten hatte, vollzog Br. Jaak Braun die Trauung u. sprach den Segen über das Paar. Möge der Herr sie noch lange zum Segen unserer Kolonie erhalten! —

Zum Krieg. Noch vor etlichen Wochen zurück wurden in der Nähe der Dörfer Rosenort u. Schönbrunn nach westlicher Richtung zu tiefe Schützengräben und Befestigungen angelegt. Heute ist aber das Militär schon viel weiter vorgerückt u. es fällt vor der siegesreichen paraguayischen Arme ein Fortin nach dem andern. So hören wir heute den Kanonendonner nicht mehr. Die Hauptheeresstraße aber von der Bahnstation bis an die Front führt nicht durch unsere Kolonien, sondern südlich daran vorbei. Im Laufe der vorigen Woche wurden 2 Ochsenwagen aus Schönbrunn u. Schönwiese verlangt, die 80 Rlm. her von einem eingenommenen Fortin erbeutete Trophäen hierher bringen mußten. Von gefangenen Bolivianern werden Dämme durch die Sümpfe von Pozo Azul geschüttet.

Gesundheitszustand. In dieser Beziehung ist die Lage der Kolonie gegenwärtig befriedigend, außer einigen Fällen von Augenerkrankungen u. anderen Kleinigkeiten. —

Witterung. Was wir früher in der alten Heimat beobachteten, daß z. Beisp., wenn der Frühling mal sehr frühzeitig einsetzte, der Winter dann später noch seine Tribute forderte, indem er zwischen grüne Saaten noch Eis u. Schnee streute, das scheint auch hier sich zu erfüllen. Wenn auch hier nicht in Kälte, so wollte doch der greise Mann nicht aufhören, aus vollen Backen seinen heißen Winter-Nordsturm zu pusten, der so lähmend wirkt. Trotzdem hin und wieder dann auch einige Regen fielen, so konnten die Pflanzen immer nicht recht vorwärts kommen. In diesen Tagen setzten tüchtige Regen ein u. wir hoffen jetzt auf stärkeres Wachstum u. freuen uns auf die neuen Früchte der Gärten. **Temperatur u. Feuchtigkeit.** August, Durchschnittsmin. 12, 4; Durchschnittsmax. 28, 2; niedr. Temp. 1; höchste Temp. 35. (Celsius). Niederschl. 1 Mill. September. Durchschnittsmin. 14, 3; Durchschnittsmaxim. 31, 3; niedr. Temp. 0; höchste Temp. 41. Niederschl. 24, 5 Mill.

Briefkasten.

Herrn J. Funk box 25, Blaine Lake Sask. Kanada. Bestellung auf M. = Bl. u. 1 Dollar erhalten. Wird gesandt.

Herrn Pastor E. Götner Danzig. Dankend 4 Dollar erhalten. Unsere besten Grüße!

„Menno-Blatt“

erscheint monatlich im Preise von 80 Cents U. S. A. für das Ausland, 36 par. Pesos für das östl. Paraguay und 30 Pesos für Menno & Fernheim jährlich. Jegliche Korrespondenz sende man: Paraguay, S. A. 201. Fernheim, Redaktion „Menno-Blatt.“